

## Die Bedeutung der Stadthalle in Mettmann

von Dr. Yasmin Renges

Sehr geehrte Vorsitzende, sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Pietschmann,  
sehr geehrter Herr Rathke,  
sehr geehrte Damen und Herren,

heute möchte ich Sie mitnehmen auf eine Reise durch die Kunstgeschichte und Sie um Ihre Aufmerksamkeit für unser ungeliebtes Kind, die Stadthalle, bitten.

Als ich vor zwei Jahren als Denkmalpflegerin in den Dienst der Stadt Mettmann eingetreten bin, waren die Diskussion um den Abbruch unserer Stadthalle bereits weit fortgeschritten. Im Hause merkte ich schnell, dass sich das Thema „Abbruch der Stadthalle“ schon verfestigt hatte. Das verwunderte mich, da es sich bei der Stadthalle um ein Baudenkmal handelt. Ein Baudenkmal, das für viele bislang bedeutungslos erscheinen mag.

Als Kunsthistorikerin und Denkmalpflegerin ist es meine Aufgabe, Ihnen, den BürgerInnen der Stadt Mettmann, die Geschichte und Bedeutung unseres kulturellen Erbes näher zu bringen. Bauwerke, die unsere Umgebung prägen, sind stille Zeitzeugen ihrer Entstehungszeit und geben uns Auskunft über die Umstände, unter denen sie entstanden sind. Ich befinde mich nun in einer Art Dolmetscherfunktion und gebe diesen stummen Zeitzeugen meine Stimme, denn es nicht selbstverständlich, dass jeder von uns die architektonische Sprache verstehen, ja sogar übersetzen kann.

Erfahrungsgemäß fällt es uns leicht Dinge, die wir schön finden, zu erhalten und sie an die nächste Generation weiterzugeben. Etwa die alte Vase der Großmutter oder ihre wertevolle Kette aus Gold oder Silber, welche die Tochter an ihre Tochter weitergibt usw. Auch fällt es uns leichter Dinge zu bewahren, die einen gewissen Alterswert haben oder sogar wertvoll und selten sind. Unsere Stadthalle ist auf den ersten Blick nichts von alledem. Sie wird keinen Schönheitspreis gewinnen und ihre Anmutung erinnert zunächst an einen „schweren Klotz“. Auch hat sie noch keinen jahrhundertlangen Alterswert vorzuweisen, da sie mit ihrer Entstehung in den Jahren 1979-81 vergleichsweise jung ist.

**Schönheit und Alterswert sind aber für den Denkmalschutz keine Kriterien**, die die Bedeutung und den Erhaltungswert begründen. Nach unserem nordrhein-westfälischen Denkmalschutzgesetz sind Denkmäler zu erhaltende und zu nutzende Sachen, Mehrheiten von Sachen und Teile von Sachen, für die ein öffentliches Interesse besteht. Dieses besteht gesetzmäßig dann, wenn die Sachen bedeutend

- für die Erdgeschichte,

- für die Geschichte des Menschen,
- für die Kunst- und Kulturgeschichte,
- für Städte und Siedlungen oder
- für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse sind

**und** an deren Erhaltung und Nutzung wegen

- künstlerischer,
- wissenschaftlicher,
- volkskundlicher oder
- städtebaulicher Bedeutung

ein Interesse der Allgemeinheit besteht.

Unsere Stadthalle wurde einschließlich des zeitgleich gestalteten Außenraumes am 16.01.2020 mit der laufenden Nummer 138 in die Denkmalliste der Stadt Mettmann als Baudenkmal eingetragen, weil sie bedeutend für

- die Geschichte des Menschen und
- für Städte und Siedlungen ist

und für ihre Erhaltung und Nutzung

- künstlerische,
- wissenschaftliche, insbesondere ortsgeschichtliche Gründe sowie
- städtebauliche Gründe vorliegen.

Das mag für den ein oder anderen zunächst zu abstrakt klingen und es fehlt an der notwendigen Kontextualisierung, um die Bedeutungsperspektive der Stadthalle ergründen zu können. Fangen wir einfachheitshalber daher mit einem kleinen Beispiel, etwa einem historischen Fenster wie hier dargestellt an. Die einen von Ihnen mögen vielleicht sagen, „ein schönes Stück“, die anderen vielleicht, „ohweia, da muss ich viel heizen, pflegen und reparieren, Kunststofffenster sind doch viel besser als Holzfenster“. Hierzu kann ich Ihnen sagen, dass mit dem unwiderruflichen Substanzverlust auch der Verlust an Zeugniswert des Fensters einhergeht. Selbst eine Rekonstruktion ersetzt niemals das Original. Beispielsweise können Sie von einem Gemälde ein Foto machen oder auch eine Gemäldekopie, aber die wichtigen Informationen und der Zeugniswert gehen dabei verloren, wie Hinweise auf die verwendeten Materialien, das Alter und die Maltechnik. Genauso verhält es sich auch bei historischen Fenstern und allen anderen baulichen Teilen eines Hauses. Die einzelnen Teile sind als wichtige Kulturspuren ihrer Entstehungszeit zu werten. Sie können uns wichtige Hinweise auf

- Merkmale und Details
- Baugeschichtliche Entwicklungsphasen
- Umbauten/Ergänzungen
- Technologischen Fortschritt

- Kunsthistorische Besonderheiten
- Historisches Baumaterial
- Historische Bau- und Handwerkstechniken
- Kunstverständnis
- Moden und Trends
- Regionale Zusammenhänge
- Wirtschafts- und Lebensweisen
- Wertevorstellungen
- und Handelsbeziehungen

geben.

Fenster sind ein Spiegel des sozialen und gesellschaftlichen Standes seiner Bauherren und sie können sich in ihrer Ausgestaltung auch nach ihrer Lage im Haus unterscheiden.

Alle späteren Zutaten und Veränderungen an Bauwerken können uns Auskunft über den Umgang mit unserem baulichen Erbe geben. Hat man das Gebäude wertgeschätzt und mit Liebe zum Detail neue Teile werks- und material gerecht eingefügt oder harmonisch weiterentwickelt oder einfach nur plump, scheinbar ohne gestalterische Absicht, etwas Neues geschaffen? Gibt es ökonomische Zwänge, die für die Art der Ausführung verantwortlich sind oder vielleicht etwa einen Rohstoffmangel? Wie Sie sehen, habe ich bereits jetzt schon viele Fragestellungen und Aussagemöglichkeiten für ein einziges Bauteil zusammengetragen. Und das wäre erst der Anfang – aber keine Sorge, ich belasse es an dieser Stelle dabei, ich denke, dass nun grundsätzlich verständlich geworden ist, welche Aussagewerte Architektur liefern kann.

**Wenn nun ein einzelnes Bauteil im Stande ist, uns derart viele Informationen zu liefern, was dürfen wir dann erst von einem Gebäude erwarten? Kurzum: EINIGES.**

Unsere Stadthalle ist Ende der 1970er/Anfang der der 1980er entstanden, einer Zeit der Neuerungen und Innovationen, die sich politisch, gesellschaftlich und baulich manifestierten und die bis heute ungebrochen fortwirken. Das Ende des 2. WK hat in Deutschland und in der Welt ein neues Zeitalter eingeläutet. Deutschland entwickelte sich zur Demokratie und musste infolge der Kriegszerstörungen wiederaufgebaut werden. Kriegsverbrechen und Holocaust des NS-Regimes mussten gesellschaftlich gleichermaßen verantwortet und aufgearbeitet werden.

Eine Zeit,

- in der wir den Versuch wagten, uns eine neue Identität zu geben und uns von überholten Vorstellungen und Verhaltensweisen trennten.
- die eine Abkehr von und einen Bruch mit Bautraditionen unumgänglich machte, sowohl unter gestalterischen als auch ökonomischen Gesichtspunkten.
- in der neue Bauaufgaben bewältigt werden mussten, die ihren Ausdruck in neuen Bauformen und -materialien suchte.
- in der Baukunst durch den unaufhaltsamen technischen Fortschritt zur Ingenieurbaukunst weiterentwickelt wurde. Bauwerke entstehen nicht mehr aus Erfahrungen Jahrhunderte alter überlieferter Bautraditionen, sondern aus statischen Berechnungen der Ingenieure.

Auf der Suche nach Identität, der Faszination neuer Bautechniken und Baumaterialien sowie der Bewältigung neuer Bauaufgaben, dem Wiederaufbau Deutschlands, veränderte sich nach dem Zweiten Weltkrieg auch das Mettmanner Stadtbild: Es entstehen neue Großbauten, wofür, wie auch anderen Orts, die historisch gewachsene Bebauung weichen musste. Bestes Beispiel hierfür ist die Neugestaltung des Jubiläumsplatzes mit dem monumentalen, platzbildprägenden Neubau der Kreissparkasse. Heute würden wir mit Sicherheit eine andere städtebauliche und architektonische Lösung finden, auch weil wir die Ereignisse mit genügend Abstand aus der Retroperspektive betrachten können. Allerdings zeigt es doch auch den Umgang unserer Vorfahren mit unserer Vergangenheit sowie das Selbstverständnis dieser Generation: Den klaren Bruch mit Vergangenen als Ausdruck einer inneren Haltung, den ungebrochenen Fortschrittswillen und den Wunsch, unserer Stadt ein modernes Aussehen zu geben. In der Dimensionierung übertreffen die neuen Großbauten das bisher dagewesene. So entsteht in den 1970 und -80er Jahren nach Abbruch des Fabrikgeländes Boniver und des Milchhofs ein städtebaulich großzügig neuangelegtes Zentrum mit Kaufhaus, Seniorenheim, Stadthalle, Hallenbad und Jugendhaus, welches sich in der Großzügigkeit der Anlegung des Areals, der Dimensionierung der Bauwerke und ihrer modernen, architektonischen Gestalt deutlich vom kleingliedrigen historischen gewachsenen Ortskern abhebt.

Mit der kommunalen Neugliederung im Jahr 1975 wurde die Stellung Mettmanns als Kreisstadt, welche den Verwaltungssitz seit 1942 inne hatte, bestätigt.

Dieses wichtige historische Ereignis für die Entwicklung und Geschichte unserer Stadt wurde baulich manifestiert durch den Bau unserer Stadthalle in den Jahren 1979-1981. Die Grundsteinlegung erfolgte im Jahr 1979, also zur 1075-Jahrfeier Mettmanns. Musikalisch und festlich wurde sie untermalt durch die Akkordeongruppe der städtischen Musikschule.

Mit der Gebietsreform des Kreises Mettmann gingen auch neue Bauaufgaben zur Versorgung unserer Stadt und des weiträumigen Umlandes einher. Es fehlte eine

große Versammlungsstätte, ein Tagungs- und Veranstaltungszentrum für Bildungs- und Freizeitzwecke, Altentageräume, Spiel-, Bastel- und Leseräume, ein Raum für variable Großveranstaltungen, ein Bürgertreff, ein Foyer für Wechelausstellungen, Räume für Kleintierausstellungen, Kegeln, Basteln, Werken. All diese Bedürfnisse wollten mit dem Bau der Stadthalle bewältigt werden, eine „für den modernen Wohlfahrtsstaat besonders charakteristische Bauaufgabe“.

Zusammen mit Hallenbad, Seniorenheim, Jugendhaus und Kaufhaus bildet die Stadthalle ein städtisches Ensemble neuer Mettmanner Freizeitkultur. Heute sprechen wir selbstverständlich von der Stadthalle, dabei handelt es sich um einen neuen architektonischen Bautypus dieser Zeit, dem sog. Bürgerhaus, welches sich sowohl vom Raumprogramm als auch von seiner architektonischen repräsentativen Gestalt deutlich von den klassischen Stadthallen unterscheidet. Stadthallen waren Saalbauten mit einem großen Festsaal für Opern, Theater, Konzerte und andere Festakte. Bürgerhäuser sind Mehrzweckarchitekturen und weisen hingegen ein vielfältiges Raumprogramm für Freizeitaktivitäten für BürgerInnen auf, sodass neben dem klassischen Veranstaltungssaal Räumlichkeiten für Ausstellungen, Gastronomie, Bibliothek, Klub- und Freizeiträumen und Kegelbahnen als Abbild einer antiken Agora entstanden, dem zentralen Fest-, Versammlungs- und Marktplatz einer Stadt.

Die Stadt Essen gab als erste Stadt in NRW ein Bürgerhaus in Auftrag, das am Ende einer zehnjährigen Planung von 1973-76 nach Entwürfen von Friedrich Mebes errichtet wurde und die sozialen Defizite des Siedlungsbaus der Nachkriegszeit ausgleichen und der gesellschaftlichen Desintegration der Freizeit- und Vergnügungsgesellschaft Einhalt gebieten sollten. Ziel dieser Bauaufgabe ist nach Mewes

„eine Atmosphäre der Weltzugewandtheit, der Toleranz und Vorurteilslosigkeit zwischen den Generationen und verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Gruppen können sich bilden und absondern, ohne den Zusammenhang mit dem Ganzen zu verlieren, wie es in isolierten Einzelbaukörpern kaum zu vermeiden ist. Es ist hier versucht worden, mit einem Haus von individueller Eigenart den Bürgern den Anreiz zu geben, es zu IHREM Haus zu machen.“

Nach Dietmar Freier und Gerhard Müller sollten in der Essener Oststadt „Einrichtungen als Stätten der Begegnung mit Räumlichkeiten für das Vereinsleben, für gesellige und kulturelle Veranstaltungen, ferner Klub- und Freizeiträume für alte Leute und die Jugend geschaffen werden.“ Dies sind Gedankengänge, die sich zweifelsfrei auch auf das Bauvorhaben unsere Stadthalle übertragen lassen, insbesondere, weil das städtische Ensemble ein Seniorenheim und Jugendhaus aufweist. Bestätigt wird dieser Eindruck auch durch das Bauantragsformular zur Stadthalle, denn das Vorhaben wird nicht als Stadthalle, sondern als „Bürgerzentrum – Stadtbücherei – Restauration“ bezeichnet.

Der neue architektonische Typus Bürgerhaus setzte sich schnell durch und so entstanden Bürgerhäuser in Hochdahl, Bergisch Gladbach, Dortmund und vielen anderen Städten.

Realisiert wurde unsere Stadthalle nach Entwürfen des bekannten Architekten Wolfgang Rathke (1922-2012) aus Wuppertal. Rathke studierte an der TH Stuttgart, arbeitete am Lehrstuhl von Richard Döcker, gründete 1952 sein Architekturbüro in Wuppertal und lehrte an den Fachhochschulen in Krefeld und Düsseldorf. Er ist Vertreter der modernen Architektur und setzte seine Schwerpunkte auf Schul- und Büro, Kultur- und Kirchenbauten. Das architektonische Werk Rathkes wird durch seine Söhne Markus und Lucius mit Architekturbüros in Wuppertal und Berlin fortgeführt. Sie verwalten die Urheberrechte des Vaters.

Wolfgang Rathke ist es gelungen, auf dem topographisch unebenen und schwierigen Gelände mit felsigem Untergrund, verschiedene Bauaufgaben zu bündeln und die unterschiedlichen Geländeebenen im Inneren des Baukörpers durch unterschiedliche Nutzungsebenen widerzuspiegeln. Architektur und Natur verschmelzen zu einer Einheit wie man es bereits vom sog. organischen Bauen her kennt (Frank Lloyd Wright, *Waterfall House*). Die Einbindung in die Natur lässt sich auch an der architektonischen Außenhaut der Stadthalle mit ihrer grünen kunststoffbeschichteten Vorhangfassade aus Aluminium ablesen, die ihr den Kosenamen „Laubfroscher“ einbrachte. Ursprünglich war jedoch geplant, die Stadthalle mit Natursteinplatten zu verkleiden, aus ökonomischen Gründen wurde diese Ausführung allerdings nicht realisiert.

Die grüne architektonische Außenhaut der Stadthalle bewirkt mit den angelegten Grünflächen und der Baumbepflanzung eine Verlängerung des Grüngürtels entlang des Mettmanner Baches stadtauswärts, der von dort unmittelbar in die Natur, ins Neanderthal führt. Durch die Verlängerung der Grünachse zieht der Laubfrosch das Grün in unsere Innenstadt hinein und schafft eine Verbindung zum Neanderthal, eine architektonisch und städtebaulich zu würdigende Leistung.

Gegenüber der Natursteinverkleidung bringt die grüne kunststoffbeschichtete Aluminiumverkleidung noch zwei entscheidende architektonische Botschaften zum Ausdruck:

Erstens, zeigt sie die damalige Faszination für neue Baustoffe, respektive Verbundbaustoffe, Aluminium und Kunststoff – heute leben wir umweltbewusster und wenden uns wieder mehr von Kunststoffen ab. Die Architektur der Moderne wird durch die Außenhaut und Bauform für den Betrachter erfahrbar sowie die Abkehr zur Bautradition der Stadthallen bis zur ersten Hälfte des 20. Jhs. Hier steht kein prestigeträchtiger und repräsentativer Tempel mit Säulenvorhalle und einer Stufenanlage, die es zu erklimmen gilt, welcher einer sakralen oder feudalen Ornamentik und Formensprache verpflichtet ist, sondern ein modernes, bodenständiges langgestrecktes Bauwerk, welches das demokratische

Egalitätsprinzip einer neuen Gesellschaft verkörpert. Ein Bauwerk für jedermann in unserer Gesellschaft.

Zweitens wird durch die grüne Farbigkeit unweigerlich eine Reminiszenz zur Bautradition im Bergischen Land hergestellt, dem bergischen Grün, das noch heute die Schlagläden und Türen vieler hiesiger Fachwerkhäuser ziert. Dieser Rückgriff auf eine regionale Bautradition wird insbesondere dadurch erhärtet, dass nach einem Artikel aus der Deutschen Bauzeitung die kunststoffbeschichteten Aluminiumvorhangfassaden in 130 RAL-Farbtönen erhältlich waren und bei einer derartigen umfangreichen Farbpalette die Wahl der Farbe grün kein Zufall gewesen sein kann.

Und noch eine weitere Reminiszenz wird hier deutlich, nämlich die der ehemaligen Bebauung des Geländes mit Milchhof und Fabrik Boniver. So erinnerten die drei hohen Schornsteine der Stadthalle bis zu ihrem Abbruch an die einstigen hohen Schlote der vormals dort ansässigen Fabrik. Weiter aufgenommen wird diese Verbindung über die wiederholende kubenartige Dachabschlussstruktur der Stadthalle, die an die Shedbedachung der Fabriken erinnert. Rathke ist es folglich gelungen den Spagat zwischen Tradition und Moderne hinzubekommen und beides in Einklang zu bringen, sodass wichtige Identitätsmerkmale unsere Stadt, das bergische Bauen und die charakteristische industrielle Prägung Mettmanns, im Stil der Moderne subtil erhalten bleiben konnten.

In gewisser Weise könnte man auch von einem Bergischen Bauen 2.0. sprechen. Und wir sind hiermit nicht allein. Diese architektonische Verbindung von modernen Bauformen und subtilen Reminiszenzen fanden sich beispielsweise auch am bereits abgebrochenen Rathaus in Leverkusen wieder. Auch dort einst ein Klotz, der sich über Platz und Landschaft erhob. Grüne Verkleidung und schwarzer Kunstschiefer, dazu gewaltige Stützen, die nach oben auskragen und genauso Assoziationen zu einem gewaltigen, monumentalen Fachwerkhäus in Rähmbauweise mit herausragendem Obergeschoss zulassen, als auch zur Architektur der Moderne z. B. in Italien, dem *Torre Velasca* in Mailand. Damit ist unsere Stadthalle sowohl als ein Teil der *internationalen Architektur* als auch der regionalen Architektur, folglich als Teil einer gemeinsamen Baukultur zu begreifen.

Ausdruck einer gemeinsamen, modernen Baukultur findet sich auch auf regionaler Ebene wieder, wie bei der Stadthalle in Hagen aus dem Jahr 1981, deren moderne Bauformen in einen grünen Mantel gehüllt sind.

Die Stadthalle mit ihrer fabrikartigen Form und technische Anmutung in Alu gehüllt lässt Assoziationen zu einer Art Kulturfabrik aufkommen. Eine Bürgerfabrik, in der BürgerInnen zu Kulturschöpfern und -rezipienten werden. Ihr Erscheinungsbild ist typisch für die 1970er/80er Jahre. Bauwerke wie das denkmalgeschützte *Internationale Congress Centrum* in Berlin, das Thomas Schleper als „aluminöse Weltraumallüre“ bezeichnet zählen zur sog. *High-Tech-Architektur* der Nachkriegsmoderne, die mit ihren Fassaden im Karosseriebaustil

eine architektonische Verwandtschaft zu unserer Stadthalle offenbart. Als architektonischer „Spiegel der Gesellschaft“ dokumentiert sie aber auch den scheinbar grenzenlosen technischen Fortschritt der 2. Hälfte des 20. Jhs. – man denke beispielsweise an die Landung auf dem Mond im Jahr 1969, an die Entwicklung des Computers, des Internets, der Musikrichtung *Techno* in der 2. Hälfte der 1980er Jahre oder auch an die Zunahme des Automobils.

Der Verbund von Metall und Kunststoff als neuer Werkstoff ist nicht nur für die Stadthalle prägend, sondern auch für Mettmann als metallverarbeitender Industriestandort. Internationales Ansehen und Bekanntheit erlangte in unserer Stadt die Firma Mono (vormals Wilhelm Seibel) und schrieb im Jahr 1959 Designgeschichte. Sie gestaltete und fertigte mit dem Designer Peter Raacke, besser bekannt durch das Design der Afri-Cola Flasche, im Jahr 1962 die Besteckserie *Mono-Ring*, welche es „in den Olymp der Designklassiker, das *Museum of Modern Art in New York*“ schaffte. Mono revolutionierte und vereinfachte damit die Ess-, Tisch- und Besteckkultur mit einem Besteck, das keine Schublade braucht und ein Nutzer, der am Tisch sein Besteck selbst wählt und nicht vorgelegt bekommt. Selbstbestimmtheit durch die Wahl des geeigneten Bestecks und Ökonomisierung der Tischkultur, also die Zeitersparnis des Tischeindeckens mit Besteck, kommen hier gleichermaßen zum Ausdruck und stehen für Verständnis und Haltung dieser innovativen Generation. Ein Bruch mit der Tradition: Eine Zeit, in der sich die Ära von Hausfrauen (durch die fortschreitende Emanzipation) und von Bediensteten, die im Haushalt der wohlhabenderen Schichten lebten, dem Ende zuneigte. Wer findet da noch Zeit den Tisch wie in alter Zeit aufwendig einzudecken?

Vielleicht sagen Sie sich nun, schön und gut, aber was hat das alles mit mir persönlich zu tun?

Der Abbruch der Stadthalle würde die Auslöschung eines Teils unserer persönlichen als auch unserer Gruppenidentität bedeuten, ja manchmal hinterlassen Abbrüche von Denkmälern oder wertvollen stadtbildprägenden Gebäuden sogar eine tiefe Lücke in unserem Leben und unserer Stadt.

Der Erhalt von Denkmälern dient nämlich nicht nur der Konservierung unseres kulturellen Erbes, sondern er sichert gleichermaßen als Quelle der Erinnerung sowohl unsere persönliche als auch unsere kollektive Identität, unser Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gemeinde und Region. Identitäten kann man nicht selbst ausbilden, dafür bedarf es einer Umgebung sowie unserer Mitmenschen, durch die wir Zuspruch und Ablehnung erfahren. Die Umgebung in der wir aufwachsen, in der wir leben und arbeiten, nimmt Einfluss auf unsere persönliche Entwicklung: Veränderungen oder Abbrüche von Denkmälern radieren auch immer einen Teil der eigenen Lebensgeschichte aus und führen zum Verlust von Gruppenidentität, die für das Zusammenleben von Gemeinschaft wichtig ist.



Für die kollektive Identität unsere Gesellschaft sind daher öffentliche Bauten wie Stadthallen oder Stadtbäder prägend und unverzichtbar. Es sind Orte der Zusammenkunft und der Integration von Menschen aller sozialen Schichten, unabhängig ihres Einkommens, ihrer Weltanschauung, ihres Glaubens oder ihrer Herkunft. Es sind unverzichtbare Bindeglieder unserer Gesellschaft, Schmelztiegel, die Meltingpots, die unsere Gesellschaft zusammenhalten.

Denkmäler führen wie ein offenes Bilderbuch uns als sog. „Mittler der Erinnerung“ das Nicht-Selbstmitemerlebte der Vergangenheit stets vor Augen und befähigen uns, aus den gewonnenen Erkenntnissen längst vergangener Zeiten Konsequenzen für die Gegenwart zu ziehen und die Zukunft zu gestalten.

Wer erinnert sich...

- an Hochzeiten, Taufen und Trauerfeiern in den hiesigen Kirchen?
- an den Besuch seiner ersten Schule?
- an seinen ersten Schwimmunterricht?
- an die Geburt seines Kindes?
- an den ersten Film oder Kuss im Kino?
- an ausgelassene Feste in der Kultkneipe um die Ecke?
- an die guten Vorsätze und den Start ins neue Jahr?

Und wer von Ihnen teilt diese unvergesslichen, persönlichen Momente und Lebensereignisse mit der nächsten Generation? Momente in Mettmanner Architektur, einer gemeinsamen Erinnerungskultur, die uns als MettmannerInnen verbindet und zur Gruppenidentität beiträgt. Und mit dem Kunstwerk Erinnerung haben wir hier sogar einzigartige Erinnerungswerte – einem nach Prof. Dr. Günter vermutlich weltweit einzigartigen, wachsenden Denkmal geschaffen.

Ist es nicht paradox, dass wir auf der einen Seite Erinnerungswerte in Kunstwerken im öffentlichen Raum erschaffen, aber auf der anderen Seite wichtige bauliche Zeitzeugnisse, Denkmäler zerstören? Und sollten wir nicht als Kommune vorbildhaft handeln und uns für den Erhalt unseres kulturellen baulichen Erbes einsetzen?

Mehr denn je braucht unsere Gesellschaft einen starken Zusammenhalt, damit wir die Herausforderungen unserer Zeit bewältigt können. Mehr denn je benötigen wir Identitätsgefühl und Räumlichkeiten der Zusammenkunft. Mehr denn je müssen wir nachhaltig leben und handeln, um auch unseren Kindern eine gute Zukunft zu ermöglichen. All diese wichtigen Aufgaben können denkmalgeschützte öffentliche Bauten, insbesondere Bürgerhäuser leisten.

Denkmäler müssen nach DSchG NRW eine Nutzung haben und sie können auch an zeitgemäße Nutzungsverhältnisse angepasst und finanziell gefördert werden. Aus heutiger Sicht gibt es neben den baulichen Mängeln an der Stadthalle, die unbedingt beseitigt werden müssen, insbesondere dreierlei, was unseren zeitgenössischen Ansprüchen nicht mehr gerecht wird: Zum einen ist es die

Wegeführung und Verschachtelung, die Erschließung des Gebäudes. Zum anderen ist es die Lichtführung respektive das nicht vorhandene Licht. Die Stadthalle ist einfach viel zu düster. Dritter Punkt ist die Größe des Theatersaals mit 700 Sitzplätzen, die bei weitem unseren Bedarf übersteigt. Dies sind Punkte, die bei einem Umbau dringend verbessert werden müssten. Natürlich muss das neue Raumprogramm auch den städtischen Nutzungsanforderungen gerecht werden und wirtschaftlich sein. Auch sind Barrierefreiheit und energetische Verbesserungen zielführend und denkmalpflegerisch wünschenswert. Dies ist sowohl mir als Untere Denkmalbehörde der Stadt Mettmann als auch dem Amt für Denkmalpflege im Rheinland bewusst. Wir unterstützen diese Bemühungen, wenn sie dem Erhalt des Baudenkmals dienen und die Nutzung langfristig sichern. Um die Vereinbarkeit aller Belange auf den Prüfstand stellen zu können, ist ein dritter Entwurf mit einer denkmalpflegerischen Zielsetzung neben den vorliegenden beiden Entwürfen Bauen im Bestand und Neubau notwendig. Es gibt viele Wege, diesen Ansprüchen gerecht werden zu können, wie zum Beispiel die Öffnung des Dachs, um Licht ins Gebäude zu lassen, die Änderung des Raumprogramms, das Anbringen einer (neuen) Dämmung unter der Vorhangfassade, der Anschluss eines oder mehrerer Anbauten, um weitere zukunftsorientierte Nutzungen unterbringen zu können oder auch ein Teilabbruch.

Unsere denkmalgeschützte Stadthalle ist eine wichtige Repräsentantin der High-Tech-Architektur der Moderne und ihrer regionalen Ausformung. Ein vergleichbares Bauwerk jener Zeit findet sich in unserer Denkmalliste nicht und ist mir im Stadtgebiet nicht bekannt. Ein Abbruch der Stadthalle würde folglich zu einer Auslöschung der Erinnerung und der Belegbarkeit der Existenz dieser eindrucksvollen Architektur in unserer Stadt führen.

Ich hoffe Ihnen die architektonische und gesellschaftliche Bedeutung unserer Stadthalle ein bisschen näher gebracht zu haben.

Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Zukunft besser gestalten.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!